

Morgenröthe.

Russischer Roman aus der Gegenwart—Von E. Georgy.

(9. Fortsetzung.)

„Können wir in Sicherheit in das Restaurant, mein Gatte?“

„Selbstredend, meine Liebe, wir wollen uns den Appetit nicht füttern lassen.“

„In Marja kämpften zwei Mächte. Die eine zog sie nach ihrer Wohnung, wo sie Nahrung über die Vorfälle vernehmen konnte, und die zweite drängte sie, sich der Qual des Besammelns mit Doktor von Rapsdell's Geistesmitteln trotz allem auszuweihen.“

„Dieses bot die gleiche Kuriosität sorglose Paphonomie wie stets. Elegante, schwabende Menschen füllten es bis zum letzten Stuhl.“

„Der Geschäftsführer nahm sich mit devotem Grusse dem hier sehr bekannten Marquis und geleitete ihn in ein fast leeres Nebengewäch, wo für ihn ein Tisch reserviert war.“

„Es müssen noch drei Couverts aufgelegt werden, Herr Doktor“, sagte die Marquise und setzte sich nieder, ihren Fächer einfallend. „Rittmeister Randell, seine Schwester und Schwager werden noch kommen.“

„Wenige Minuten später erschienen sie auch, und Graf Made und seine Gemahlin wurden vorgestellt und von dem Franzosen mit der ganzen scharfenden Liebenswürdigkeit feiner Nation empfangen und an den Tisch gedrückt. Die Kellner trugen die besten Speisen auf. Man erzählte sie und sprach natürlich auch von den aktuellen Tagesereignissen, wobei sich die Tarasowa ziemlich schweigend verhielt.“

„Nur Graf Made bemerkte ihre nervöse Erregung und tonfällige Innersicht mit Bedauern die grausame Veränderung an dem einst so stolzen, schönen Mädchen. Sie sah und trank ist nichts. Die weichen Flügel der rauen Nase vibrierten unaufhörlich, das Blut kam und ging auf den arsten, bläulich-weißen Schläfen.“

„Und er, der Eingeweihte, konnte gerade in seinem jetzigen Glanz die Qualen dieser abschwindend vom Glück! — Er selbst erfuhr über die fahnenblasse Marijas, über ihr umfangen zu sein, als plötzlich der arme fiel, den er am liebsten heute getötet hätte.“

„Der Marquis hatte den Offizier der momentanen Kriegslage befragt und mit ihm über die Schlachten von Yalu und Liaodjang gesprochen. Friedrich von Randell gab ihm verächtliche technische, neugeant Operationen, Aufschluß und belte ungeniert, aber mit vorstößiger Stimme die ganze Leitungs des krieglichen Krieges.“

„Wein Großartigkeit mußte hingeführt werden“, er, „denn er ist der einzige am Hofe, der wirklich kolossales taktisches Wissen besitzt und die nötige vergie, mit der ganzen korrupten Irtschaft dort aufzuräumen.“

„Ich e ihm diesen Wunsch täglich von Augen ab; jedoch nie mehr höher ist zu stolz, um sich an den Ziti mit Bitten heranzudrängen, auch ehelich, um den Intriguen Anrothins und seiner heißigen Helfersher eventuell unterliegen zu müssen.“

„Wäre Ihnen der Gedanke, nach lassen mit dem Großfürsten zu reit, nicht großlich, Baron? Bedenken Sie die Strapazen und Entbehrungen, ganz abgesehen von den Gefahren!“ rief die Marquise.

„Ich habe meinen Beruf nie als ein für Friedenszeiten aufgegeben,“ gemahe der Befragte ernst, „und nicht dringend, mich dem Vaterde jetzt nicht nur als Paradebild Verfügung stellen zu können, in Marquise! Im übrigen habe einen Bruder auf dem Kriegspap,“

„O wo, aktiv?“

„Sehr aktiv, gnädigste Marquise! In zweiter Bruder hat sich sofort ein Ausbruch des Krieges den Rufmos zur Verfügung gestellt ist dirigierender Arzt eines der unbedeutendsten Semmelkurgarett in Berlin. Zuerst war er am Yalu ab, wo ihn eine abtrübende Angelt an der Schulter verletzte und hat zwei Wochen niedervar. Gott hat er sich schnell erholt!“

„Und was berichtet ihr Herr...“

„Zum Bericht hat er wenig Zeit, nur auf flüchtigen Karten theilt er nach Hause mit, daß er lebe und von seiner Thätigkeit befriedigt sei, Herr Marquis. Unser Boris ist ein glühender Idealist, und ich kann mir vorstellen, mit welcher Leidenschaft er sich seinem Berufe widmet.“ Bei diesen Worten fiel dem Rittmeister plötzlich die Unwesenheit Marja Tarasowa ein. Er erschrocken und schaute unwillkürlich zu ihr hin. Der räthselhafte Ausdruck ihrer weitaustragenden Augen, die brennend an ihm hingingen, benahm ihn eine Sekunde. Auch fühlte er ein vorichtiges Anstößen der Gräfin Made, das ihn warnen sollte. — Jedoch energisch richtete er sich empor und fuhr unbehindert, zu den Franzosen gewendet, fort: „Zwei Cousins von uns sind als Diakonissen unter Boris thätig. Meine Mutter schickte mir erst gestern einen ausführlichen Bericht der einen zu. — Sie schreibt voller Bewunderung von der tollkühnen Todesverachtung meines Bruders, von der unerschütterlichen Ruhe, mit welcher er die schier übermenschlichen Anstrengungen erträgt und der milden Güte, mit der er seine Kranken behandelt, die ihn wie einen Gott verehren!“

„Mein Himmel was mag Ihr Herr Bruder dort für Glanz und Leiden leben!“, rief die Marquise schauernd.

„Der Krieg bringt immer Furchtbare mit sich, Gnädigste! Um wieviel mehr, wenn er vierzehntausend Meilen von der Heimat entfernt, in fremdem Lande, von dem nicht einmal richtige Karten existieren, in unbekanntem, schrecklichem Klima unter den erschwerenden Umständen geführt wird! Es mangelt an allem, was Sie einfach an allem! Wir wollen bloß hoffen, daß wenigstens die Instrumente, Arzneien, das Verbandzeug und all die Dinge in Boris' Hand kommen, die er hier schon vor vielen Wochen bestellt hat. Schon mehrmals haben ihm die deutschen Lazarett und einmal sogar die Japaner selbst auszuheilen müssen, weil seine Behälter erschöpft waren.“

„Graf Mades Gemüthsart gelang es, das Gespräch endlich von Boris von Randell ab und auf andere Themen aus dem Kriegesleben und der Gegenwart zu lenken. Das Mitleid mit Marja, deren beherrenliches Leben er deutlich sah, bewog ihn dazu. Nach weiteren zehn Minuten mischte er sich selbst wieder in die Unterhaltung und bekannte sich frei zu der liberalen Semmelkurgarettung und Sowiopolit Witz.“

„Ich bin schon froh, daß Sie sich nur den Semelkurgarett anschließen, Marja Sergejewna“, sagte Made, „denn im geheimen hatte ich Sie zuweilen im Verdacht, mit der Revolution selbst zu sympathisieren. Ihr Freuden Ausdruck damals bei der Ermordung Pletkows war mir denn doch verdächtig.“

„Und Sie werden mich ebenso zuheln sehen, wenn noch weitere Untugenden fallen!“ erwiderte sie scharf. „Wir haben leider deren eine große Menge, und diese Reaktionen sind es, welche jeder Fortschritt hemmen, denen wir unsere Niederlagen und all unsere Schäden verdanken. Sie sind es, welche das Ohr des Jaren haben. Eine Revolution dagegen wird mich immer zu ihren Anhängern haben, denn sie ist eine Evolution zum Segen unseres Landes.“

„Eine Revolution in Rußland, mein gnädiges Fräulein“, entgegnete Randell erst ironisch, „ist vor allem einmal Anarchie. Denn wer sollte sie machen, wenn nicht das ganze unkultivierte, analphabetische Volk, das sofort über Maß und Ziel hinausgeschüben wird?“

„Pardon, Herr Rittmeister“, stritt Marja erdönd, „wir sind nicht wie die Franzosen von 1789. Unsere Revolution ist nicht nur das Hungergebrüll eines ausgehögnen dritten Standes. Bei uns schmachten seit Urzeiten die edelsten Geister in Sibirien, in den Festungen. Die Jugend, die Studentenschaft, die Intelligenz, welche in allen andern Ländern den Patriotismus verkörpert, ist bei uns die Führerschaft. Da sie aber allein nichts ausrichten kann, so wird sie das Proletariat leider heranziehen müssen.“

„Und sich selbst, die Arbeiter, uns, das ganze Land zerstückeln. Nehen Sie nur die Massen auf. Wie brillende Stiere werden die Massen alles vernichten und zuletzt ihre Befreier zertrampeln!“

„Als Jünglerin Tolstois stehe ich auf einem andern Standpunkt, Herr Rittmeister, auch als Rufsin, die ihre unteren Volksgenossen kennt und liebt.“

„Pardon, meine Herrschaften“, unterbrach sie der Marquis etwas geärgert, „ich möchte denn doch gegen ein jetzt so oft sinnlos hingeworrenes Stichwort auftreten, das man überall hört. Sie wissen, als Franzose bin ich, „eo ipso“ Russophobe. Dennoch, ich kenne Land und Leute genau, scheint es mir eine Beleidigung unserer französischen Revolution, wenn man die hiesige Bewegung mit ihr vergleicht. Bei uns wurde der Umsturz glorreich durch eine Elite von Geistesheben inaukurirt. Sie brachten absolut Neues, Großartiges. Wo ist das hier? Was bringen Sie Neues? Was fordern Sie für die Menschheit? — Was ist von dem Programm Ihrer revolutionären Organisationen höre, geht weit über jede Vernunft hinaus und grenzt an sozialistisch-utopistische Zukunftstheorien!“

Marja blinnte den schlanken, kleinen Herrn von ihrer Höhe herab sinnend an. „Warten wir es ab“, sagte sie nur, „wir stehen ja erst am Anfang und wissen nicht, wie weit wir kommen. Aber eins ist mir klar, wir am Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts haben Kampfmittel, von denen ein Rousseau, Diderot oder Mirabeau nichts träumen konnten!“

„Wo sind Ihre Führer, Mademoiselle Tarasowa?“

„Hinter den Russinen, Marquis, wir kennen sie selbst nicht! Aber sie werden da sein, wenn man sie braucht. Fürst Trubetzkoj, Dolgoruckij, Henden, Petrunjewitsch, Strume — ich kann sie nicht alle aufzählen, die da sind und da sein werden!“ sagte sie leidenschaftlich.

„Ich denke darin ganz wie mein Vater“, mischte sich die junge Gräfin Made jetzt schüchtern ins Gespräch und ergriff die Hand ihres Gatten, er verurtheilt es so sehr, daß die Revolutionäre gerade die Nothlage Rußlands so auszunutzen wollen und von dem Schaden des Vaterlandes Profit zu ziehen suchen.“

„ Bravo, mein Seelen, meine Freude, das ist, was ich denke!“ bestätigte der Graf zärtlich.

„Auch die übrigen stimmten ihr zu. Nur Marja blinnte düster von einem zum andern. Der Krieg Japans mit Rußland scheint mir ein sehr seltsames Nichts gegen den Kampf, den edle Märtyrer für ihre Menschheitsrechte und ihre Ideale führen! — Aber es ist spät geworden, meine Herrschaften! Wollen Sie mich gütigst beurlauben und sich durch mein Aufbrechen nicht stören lassen. — Ich bitte Sie, Graf Made, mich nach Haus zu begleiten. In einer halben Stunde können Sie wieder bei Ihrer Frau Gemahlin sein!“

Marja sprach bereitwillig einword. Beide verabschiedeten sich. Er begleitete sie nach der Garderobe, wo die zahlreichen Diener ihr beim Ankleiden halfen. Dann holte ein Schmeizler die Equipage Randells herbei. Der Graf half Marja hinein und setzte sich zu ihr. — Mit keinem Wort wurde Boris oder die Vergangenheit berührt. Das Mädchen erzählte, daß ihre Mutter mit der jüngeren Schwester in Nizza lebe. Ihr Bruder Andrei aber in New York sei, wo er sich mit der Tochter eines Multimillionärs zu verloben im Begriff stände.

Marja Sergejewna sah an ihrem Schreibtisch und beendete einen Brief an ihren Vater.

Mitten im Zimmer stand der geduckte Theetisch, auf dem weder die eingetragenen Früchte noch die Konsole und Kuchen fehlten. Die Josef hatte sie in Kristall- und Silbergeschälten zierlich geordnet, zwei Basen mit Blumen daraufgestellt und nach dem Samowar gesehen, in dem das Wasser brodelte. — Jögernd blinnte sie auf die Herrin und ging endlich koffschüttelnd hinaus.

Raum schloß sich die Thür hinter ihr, da sah Marja den Federhalter fallen. Sie stürzte das Haupt in die Hände und starrte tiefer vor sich hin. Dann senkte sie sich auf, öffnete eine Schublade und nahm eine Reihe Aukverts hervor. Sorgfältig prüfend hielt sie die verschiedenen Briefe dicht an die elektrische Birne ihrer Schreibstischlampe und nicht hebend. Es war keine Frage, alle diese, meist ganz harmlosen Schreiben waren geöffnet und nicht einmal sorgfältig wieder geschlossen worden. Es herrschte ebensowenig ein Zweifel, daß ihr, wohin sie auch ging oder fuhr, ein Geheimpolizist nachfolgte. Das, was sie längst geahnt, war ihr jetzt Gewißheit. Sie stand hier unter polizeilicher Bewachung und trotz aller Beziehungen ihres Vaters, trotz ihres Verlebens in den ersten Kreisen der Stadt, mußte sie noch vorsichtiger sein als bisher.

Auf Wunsch ihrer politischen Freunde hielt sie sich selbst von den gefährlichen geheimen Zusammenkünften fern. Man gebrauchte sie weder für die Anfertigung gefellmer Druckschriften noch Bomben. Sie kam sich selbst so passiv und unthätig wie nur möglich vor, weil sie die Absicht der andern, das reiche, immer zu Geldopfern bereite Mitglied der Bewegung zu erhalten und darum nicht zu exponieren, nicht durchschaute. Marja ahnte nicht, was sie leistete, indem sie einen nach dem andern auf dringende Bitten in die Werte, Konters und Anstalten ihres Vaters einsamugelte. Sie mußte nur unklar, daß sie dadurch ein neidverzeugtes Neg, das vom Norden nach Süden, von Osten nach Westen das russische Reich überspannte, den Agitatoren des Sergius Tarasows, mit seinen Korrespondenzen, Waaren, Schiffen und Kleinbahnen wurden Druckschriften, Waffent, Briefe heimlich mitbefördert. Die Tochter des „großen Tarasow“

fühlte nur unendlich, daß sie auch ihn mit ihrem Thun mitgefährdete. Sie selbst war sie zu operieren bereit, denn ihre fanatische Schwärmerie war bis zum äußersten entfacht. Und der Brand wurde beständig geschürt durch den Aufenthalt der Widozia Kossoff in ihrem Hause, die ein thätiges, hingebendes Mitglied der sozialrevolutionären Organisation war.

Marja erhob sich und trat an das Fenster. Sie löstete den Vorhang, aber ein Schneesturm draußen ließ sie nichts erkennen. Sie blinnte nach der Uhr. Es war spät. Das Studenten- und Arbeitermeeting auf der Petersburger Seite, jenseits der Neva, konnte längst beendet und Widozia zurück sein. Wo blieb sie? Es war doch nichts passiert? — Seit den Tagen, wo das Militär auf den Popen Gapon und seine Arbeiterkassen geschossen hatte, lebte sie in beständiger Nervosität. Schon neulich hatte der Rajajsteh eines Moskauer Andooja bei einer Studentendemonstration vor der Universität die linke Hand verlegt. Was mochte heute vorgefallen sein Unruhig schritt sie auf und ab.

Ihre Blicke glitten durch ihr Zimmer, das wohlhabend und geschmackvoll, warm und hell war; wenn auch nicht so fürstlich wie die Gemächer im Palais Tarasow. Die traumliche Stille that ihnen Herden wohl, sie sog sie ein. Plötzlich mußte sie, wie täglich hundertmal am Tage, an Boris von Randell denken. Wie mochte sein Lazareth gerade jetzt aussehen? Welche Operationen vollzog er gerade? Frost und hungerte er, während seine Hand andern Hilfe bringen sollte, konnte sie sicher schneiden, weihen, verbinden, wenn Lehgen und Stöhnen die Begleitmusik abgaben? Hier knisterten die Schritte im Ofen, zischte turrnd das Wasser! Dort donnerten Kanonen, kreischten die Verwundenen, tobten die Schlächtent! Port Arthur war von den Schilgungen genommen! Würden sie auch Charbin nehmen und ihn in japanische Gefangenschaft abführen? Und war dies nicht vielleicht Rettung für den so schrecklich Gefährdeten? — Das Mädchen schloß den Mund. — Sie selbst, sie — Marja — die ihn liebte, hatte ihn hinausgeführt in Noth und Gefahr. Berathet, mit einer schmachten vollen Beleidigung, geknickt war er von ihr gegangen! Und sie fühlte es heute: er hatte sie wahr, aufrichtig, treu geliebt wie keiner je zuvor! Er war besser als die, deren leichtsinniges Leben er getheilt hatte. Sie liebte ihn, trotz allem, allem, heißer als je. Sollte sie ihm schreiben, wie es ihr Herz längst gebot? Sollte sie Sonne in sein enttäuschtes Dasein dort in der Fremde tragen?

„Es zog Marja nach ihrem Sekretär, schon wollte sie die Richtung nehmen. Da klingelte es an der Paradedür. Sie blieb stehen. „Endlich“, sagte sie halblaut, „das ist Andooja!“ Sie hatte.

Die Jose klopfte und brachte auf silberner Platte ein Papier: „Ein Telegramm aus Moskau, Herrin.“

„Gib her!“ Marja streckte, ohne zu erschrecken, die Hand aus. Ihr Vater sandte ihr fast täglich Grüße oder Hoffschaften. „Ruhig rüß sie das Papier auf und las: „Bin morgen dort, erwerbe mich nicht Bahngeld, fordern ihr Uhr bei Contant (vornehmes Lothal) Reitstrage. Großfürst Sergius heute bei der Aussicht auf dem Krem von rucklosen Fubun ermordet. Moskau in Aufregung. Gott schüße unsern Jaren. Viele Grüße von Vater.“

Es war ein Jauchzen, das aus der Lesenden quoll, so daß Marjufcha sie neugierig betrachtete und sich räusperte.

Marja blinnte auf, besann sich und sagte alsdann beherzt, um ihre Freude nicht zu verrathen: „Denke, Kind, man hat in Moskau den Großfürsten Sergius ermordet.“

„Heilige Jwerstaja!“ Das Mädchen schlug dreimal das Kreuz und betete, den Kopf senkend.

Ein erneutes Klingeln schredte sie auf, so daß sie davonstürzte.

Zwei Herren kamen, nachdem sie draußen abgelegt hatten, in das Zimmer. Es waren Grafow, ein junger Schriftsteller, der viel von sich reden machte, und Sured, sein Freund und Technologe. Nach flüchtiger Begrüßung begann Grafow überheilig: „Ich komme soeben vom Nikolai-Bahnhof. Die Arbeiter tanzen dort mit den Kautschern und Gepäckträgern, und zwei Gorodowoj (Schuheute) stehen dabei und verzehren keine Miene. Wissen Sie, was passiert ist, Marja Sergejewna?“

„Die Welt hat einen Dranzen weniger“, entgegnete sie und zeigte die Depesche, „mein Vater theilte es mir soeben mit.“

„Heberall verlaufen sie Extrablätter, und der Jubel bei den Gebildeten und dem Volk zeigt sich unerschöpflich. Wir kommen vorwärts.“

„Noch regiert eine Zarin-Mutter und Bobjedonozzew. Solange das Anichstow-Palais noch steht, werden wir nicht von dem Alprud erlöst, der auf —“

„Sured, schweigend Sie, meine Jose steht noch im Korridor“, warnte Marja. „Die Wände haben Ohren. Sprechen wir Deutsch oder Französisch!“

„Verflucht, immer diese fremden Sprachen. Ich haße Deutsch!“

„Es ist sicher! Darf ich Ihnen Thee geben?“ Die Fragende trat neben den Samowar und bediente grazios und häuslich schaltend ihre Gäste.

„Was darf ich bringen?“

„Dante, später.“

„Mein Herr, unser Chef bringt darauf, daß die Gäste sofort etwas bestellen.“

„Schön, dann bringen Sie mir das Adressbuch.“

„Beide hatten sich an dem Tisch in den weichen Polsterfüßen niedergelassen.“

„Ihr Heim ist eine Dase in der Wüste, Marja Sergejewna!“

„Haben Sie schon das neueste Zentralblatt und den letzten Ausstruf gelesen?“

„Nein, noch nicht, haben Sie die Sachen bei sich?“

„Ja, Sie können auch den „Vorwärts“ aus Berlin haben, wenn Sie ihn wollen?“

„Gewiß. Soll ich die Zeitungen wieder nach der Lektüre verbrennen?“ fragte sie und nahm die Druckschriften in Empfang.

„Nein, bitte, geben Sie alle Andoozia Wassiljewna. Sie soll sie nach Kiew schicken, sie weiß Bescheid.“

„Ich wollte, Andoozia wäre erst hier. Ich ängstige mich um sie. Es ist schon spät.“

„Wenn Sie sich immer sorgen wollen, dann ist es besser, Sie lassen die Kossoffa wieder in eine Nummer ziehen“, schalt Grafow, „denn wir fangen doch erst an. Und wer Kerosin hat, darf nicht mithalten! — Uebrigens, wenn ich unseren Gorki grüßen soll, so sagen Sie es mir. Ich darf ihn mit dem Advokaten zusammen besuchen.“

„Darum beneide ich Sie, Grafow!“ rief Marja. „Wollen Sie ihm meine unbegrenzte Verehrung aussprechen? Können Sie ihm nicht ein Pfänd Kaviar und Wein mitnehmen? Bitte, bringen Sie es dem Herrn, und besuchen Sie die Wächter. Was es kostet, zähle ich gern.“

Die Herren speisten mit gutem Appetit und rauchten dann Zigaretten. Auch Marja steckte sich eine an. „Mein Vater kommt morgen.“

Die beiden blinnten sich rasch an. „Tarasow hat geschäftlich hier zu thun? Mit seinen Kriegslieferungen muß er genug zu schaffen haben.“

„Ich weiß nichts Näheres.“

„Wird er längere Zeit hier bleiben?“

„Ich sagte Ihnen doch, Sured, ich weiß es noch nicht!“

„Hoffentlich entföhrt er Sie nicht nach Moskau, Marja Sergejewna?“ fragte der Student und strich seinen schwarzen Vollbart.

„Das richtige wäre, ich ginge zu ihm“, sagte die Tochter leise, „meine Mutter und meine Geschwister sind auch nicht da. Er ist ganz allein.“

„Darüber lassen Sie sich kein graues Haar wachsen“, entgegnete Grafow spöttlich, „Sergius Wassiljewitsch sorgt für sich — und arbeitet viel.“

„Sieht er rasch hinzu, denn Marja wurde roth, und ein zornig ablenkender Ausdruck trat in ihr stolzes Gesicht. Sie ahnte, daß die geschäftliche Klatschsucht wieder nicht mit Unrecht an Werke war.“

Die Nachrichten aus der Mandtschurei werden immer trostloser. Die Russen weichen tapfer zurück, die Zivilisostigkeit nimmt zu, meinte Sured ablenkend, „wir erfahren das hier ja gar nicht. Aber man muß nur die ausländischen Zeitungen lesen!“

„Richtig!“ Das kümmert das uns? ironisirte der Schriftsteller. „Petersburg wird sich weiter amiffen, sein gewohntes deutsches Gastspiel, seine Butterwoche und seinen Verbarmarkt haben wie immer!“

„Aur daß uns vielleicht der neue Generalgouverneur Trepow mit Annonen- und Zeitungskontrollen die Müst liefert!“ rief Sured veräffelt.

„Man ist mit Plehne fertig geworden, man wird einem Trepow bald genug das Licht ausblasen. Wozu haben wir eine Kampforanisation und ein Exekutivomite?“

„Wir werden hoffentlich andere Mittel und Wege finden, um solche Dranzen unschädlich zu machen“, wandte Marja ein, „es gibt heutzutage unblutige Revolutionen!“

Marja Sergejewna, Sie sind auf einmal sehr zahn geworden! Was lesen Sie?“

„Ich?“ Sie lächelte und schüttelte den Kopf. „Aun, ich habe mich viel mit Tolstoi, Solozjew und Trubetzkoi beschäftigt. Über glauben Sie wirklich, daß mich diese Männer so beeinflussen können?“

„Zweifelsohne! Wer könnte ihnen widerstehen? Und nun gar Sie, ein Weib!“ Grafow erhob sich und schritt zu dem kleinen Stuhlflügel, den er langsam öffnete. „Sie lassen sich am ersten von den herrlichen Idealen blenden, welche erst in Erfüllung gehen werden, wenn Schlochten und Wunden vorbei sind! — Ach, Kinder!“ rief er seufzend und setzte sich nieder, schon vereinigte Akkorde anschlagend, „ich habe einen dramatischen Stoff in mir, dermit fast wie ein Alprud auf der Seele lastet. Ich darf weißes, reines Papier, Tinte und Feder schon gar nicht mehr ansetzen, sonst muß ich losklopfen.“

„So thun Sie es doch, Grafow, vergeralligen Sie Ihr Talent nicht!“

„Erfst hat mich mein Land, dann mein Talent zu beanspruchen, Durad (Karr,) schalt; der andere. Das ist es ja, man dürste jetzt auf Jahre hinaus nur Kaffe und nichts als Kaffe sein! Jeder selbstsüchtige Gebante hat aufzukommen, man ist nicht mehr Sohn, Bruder, Vater, Bräutigam oder Dichter. Man hat nur Kämpfer zu sein, nichts weiter! Nichts!“

„Mit beiden Händen griff ern und einmal ja in seine langen Haare, strich sie nervös glatt und begann dann auf dem Flügel zu phantastieren.“

Sured drehte die Beleuchtung ab. Nur der brennende Samowar glühte gelblichroth durch das Dunkel. Dann warf er sich auf den Divan, verschränkte die Arme unter dem Kopf und lautete den bald lebensschäftlichen Klagen, bald jäuchend, übermüthigen Klängen, welche wunderbar dem Instrument entquollen.

„Rußland an der Bahre der Autokratie, verkörpert in Sergei oder Grafow an seinem ungeschriebenen Drama“, sagte der Spieler in das Dunkel hinein, seine Absichten erklärend.

Marja lehnte müde in ihrem Lehnstuhl und starrte vor sich hin. Halb horchte sie auf die Müst, halb auf die Stimmen in sich. „Ich bin nach Grasons Herzen“, erwoig sie bitter, „ich bin nur noch Russin! Nicht mehr Tochter, Schwester oder Freundin, nicht Braut oder sonst etwas; nur noch Tochter meines Vaterlandes! Und doch woohnt in mir eine Sehnsucht, die über unsere Ziele weit, weit hinausgeht! Und doch kann ich nicht aufhören, mich nach dem Geliebten, nach einer Mutter, die, mich verdamme und tröstet, zu bängen. — Wenn lebe ich zur Freude? Was ihue ich selbst für mein Volk, dem ich nur Geld spende, elendes Geld, anstatt seine Armut und seine Kämpfe zu theilen wie die andern.“

Der Schriftsteller versant in sein Spiel am Flügel, die andern in ihre durch seine Müst hin und her geleiteten Gedanken und Gefühlsbege. Und um sie drei versant auch die Außenwelt. —

„Darum führen sie jah empor, als plötzlich die Thür aufgerissen wurde und durch den Spalt ein breiter Lichtstrahl eindrang. Widozia Kossoff erschien in dem hellen Rahmen, und von ihr ging ein Windhauch von eisiger, feuchter Kälte aus.“

(Fortsetzung folgt.)

Carrie Nation erklärt, keinen Mann küssen zu wollen, der dem Tabakgenuß huldigt. Weder ein Raucher noch Nichtraucher dürfte verlangen dazunach tragen.

„Das ist eine Entschuldigung, Willie?“ fragte die Lehrerin, und prompt kam die Antwort: „Das ist so ein Ding, von dem man denken kann, was man will.“

„Smiths ziehen aus, nachdem sie ein Jahr unsere Nachbarn waren.“ — „Merkwürdig, jetzt wo man sie allmählich näher kennen lernt!“ — „Das wird wohl auch der Grund sein.“

soi beschäftigt.

Über glauben Sie wirklich, daß mich diese Männer so beeinflussen können?“

Zweifelsohne! Wer könnte ihnen widerstehen? Und nun gar Sie, ein Weib!

Grafow erhob sich und schritt zu dem kleinen Stuhlflügel, den er langsam öffnete.

Sie lassen sich am ersten von den herrlichen Idealen blenden, welche erst in Erfüllung gehen werden, wenn Schlochten und Wunden vorbei sind!

Ach, Kinder! rief er seufzend und setzte sich nieder, schon vereinigte Akkorde anschlagend,

ich habe einen dramatischen Stoff in mir, dermit fast wie ein Alprud auf der Seele lastet.

Ich darf weißes, reines Papier, Tinte und Feder schon gar nicht mehr ansetzen, sonst muß ich losklopfen.

So thun Sie es doch, Grafow, vergeralligen Sie Ihr Talent nicht!

Erfst hat mich mein Land, dann mein Talent zu beanspruchen, Durad (Karr,) schalt; der andere.

Das ist es ja, man dürste jetzt auf Jahre hinaus nur Kaffe und nichts als Kaffe sein!

Jeder selbstsüchtige Gebante hat aufzukommen, man ist nicht mehr Sohn, Bruder, Vater, Bräutigam oder Dichter.

Man hat nur Kämpfer zu sein, nichts weiter! Nichts!

Mit beiden Händen griff ern und einmal ja in seine langen Haare, strich sie nervös glatt und begann dann auf dem Flügel zu phantastieren.

Sured drehte die Beleuchtung ab. Nur der brennende Samowar glühte gelblichroth durch das Dunkel.

Dann warf er sich auf den Divan, verschränkte die Arme unter dem Kopf und lautete den bald lebensschäftlichen Klagen, bald jäuchend, übermüthigen Klängen, welche wunderbar dem Instrument entquollen.

Rußland an der Bahre der Autokratie, verkörpert in Sergei oder Grafow an seinem ungeschriebenen Drama,

sagte der Spieler in das Dunkel hinein, seine Absichten erklärend.

Marja lehnte müde in ihrem Lehnstuhl und starrte vor sich hin.

Halb horchte sie auf die Müst, halb auf die Stimmen in sich.

Ich bin nach Grasons Herzen, erwoig sie bitter, ich bin nur noch Russin! Nicht mehr Tochter, Schwester oder Freundin, nicht Braut oder sonst etwas; nur noch Tochter meines Vaterlandes!

Und doch woohnt in mir eine Sehnsucht, die über unsere Ziele weit, weit hinausgeht! Und doch kann ich nicht aufhören, mich nach dem Geliebten, nach einer Mutter, die, mich verdamme und tröstet, zu bängen.

Wenn lebe ich zur Freude? Was ihue ich selbst für mein Volk, dem ich nur Geld spende, elendes Geld, anstatt seine Armut und seine Kämpfe zu theilen wie die andern.

Der Schriftsteller versant in sein Spiel am Flügel, die andern in ihre durch seine Müst hin und her geleiteten Gedanken und Gefühlsbege. Und um sie drei versant auch die Außenwelt.

Darum führen sie jah empor, als plötzlich die Thür aufgerissen wurde und durch den Spalt ein breiter Lichtstrahl eindrang.

Widozia Kossoff erschien in dem hellen Rahmen, und von ihr ging ein Windhauch von eisiger, feuchter Kälte aus.

(Fortsetzung folgt.)

Carrie Nation erklärt, keinen Mann küssen zu wollen, der dem Tabakgenuß huldigt.

Weder ein Raucher noch Nichtraucher dürfte verlangen dazunach tragen.

Das ist eine Entschuldigung, Willie?

fragte die Lehrerin, und prompt kam die Antwort: Das ist so ein Ding, von dem man denken kann, was man will.

Smiths ziehen aus, nachdem sie ein Jahr unsere Nachbarn waren.

Merkwürdig, jetzt wo man sie allmählich näher kennen lernt!

Das wird wohl auch der Grund sein.

Was darf ich bringen?

Dante, später.

Mein Herr, unser Chef bringt darauf, daß die Gäste sofort etwas bestellen.

Schön, dann bringen Sie mir das Adressbuch.

Beide hatten sich an dem Tisch in den weichen Polsterfüßen niedergelassen.

Ihr Heim ist eine Dase in der Wüste, Marja Sergejewna!

Haben Sie schon das neueste Zentralblatt und den letzten Ausstruf gelesen?

Nein, noch nicht, haben Sie die Sachen bei sich?

Ja, Sie können auch den Vorwärts aus Berlin haben, wenn Sie ihn wollen?

Gewiß. Soll ich die Zeitungen wieder nach der Lektüre verbrennen? fragte sie und nahm die Druckschriften in Empfang.



Robel.